

# Hohe Hürden für Rio-Tickets

Von unserem Redaktionsmitglied  
Jan Kotulla

**LUDWIGSHAFEN.** Lydia Haase kann derzeit nicht viel mehr tun als warten. Erst in eineinhalb Wochen weiß die Hockey-Nationalspielerin, ob sich ihr großer Traum erfüllt, und sie bei den Olympischen Spielen (5. bis 21. August) in Rio de Janeiro dabei ist. „Ich bin froh, dass ich meine Familie habe, mit der ich über die Situation reden kann“, sagt die 29-Jährige bei einem Presstertin des Teams Rio der Metropolregion Rhein-Neckar in Ludwigshafen.

Ihre Familie kennt sich mit Leistungssport und Leistungsdruck aus, bereits die Eltern spielten Hockey hohem Niveau, die ältere Schwester Mandy war dreimal bei Sommerspielen dabei, wurde 2004 Olympiasiegerin. „Sie unterstützt mich in Trainingsfragen und auch mental, denn es ist ein hartes Programm, das brutal viel Disziplin und Organisationsaufwand verlangt“, berichtet die Grundschullehrerin. Eigentlich tätig an der Baulandschule im Buchener Ortsteil Hettingen, wurde Lydia Haase an die Neubergschule Dossenheim abgeordnet: „Das erleichtert das ganze Training beim Mannheimer Hockey Club und dem Olympiastützpunkt enorm. Wenn fair nach Leistung nominiert wird, sieht es sehr gut aus“, ist Lydia Haase guter Dinge für Rio.

Richtig bitter ist dagegen die Lage von Ralf Arnold. Dem sehbehinderten Leichtathleten, 2014 mit dem SportAward der Metropolregion ausgezeichnet, ist „seine Sportart“, der Triathlon abhandengekommen. „Vor zwei Jahren hat das IPC (Internationales Paralympisches Komitee – Anmerkung der Redaktion) beschlossen, in meiner Schadensklasse kein Triathlon mehr in Rio stattfinden zu lassen. Wenn ich eine Frau

wäre, könnte ich starten“, beschreibt der 45-Jährige das Wirrwarr. Notgedrungen hat der Mannheimer umgesattelt und versucht jetzt, die Norm im Marathon zu erreichen. Die internationale Richtzeit (3:00 Stunden) hat Arnold bereits zwei Mal gepackt. „Aber die deutsche Norm liegt bei 2:35,05. Das ist geringfügig schneller und bringt mich in eine bescheidene Situation“, schildert Arnold seine Situation mit einem Schuss Galgenhumor. „Objektiv gesehen, schätze ich meine Chance auf zehn Prozent ein.“

## Sportler sehen keine Alternative

„Das klingt ja fast wie Anstiftung zum Doping“, ärgert sich Sportrechtanwalt Michael Lehner über die unverständlich hohe Norm. „Der Sport tut sich damit kein Gefallen“, geht der Jurist nicht nur mit den Verbänden hart ins Gericht. Lehner hält auch nicht viel vom neuen Anti-Doping-Gesetz und der lückelosen Überwachung der Sportler.

Das sieht Stabhochspringerin Lisa Ryzih pragmatischer. „Ich mache das seit zehn Jahren, dass ich

drei Monate im Voraus angeben muss, wo ich bin und ich muss damit rechnen, dass von 6 bis 23 Uhr jemand vor der Tür steht“, erläutert die 27-jährige vom ABC Ludwigshafen die Überwachungsabläufe.

Rollstuhlsprinter Marc Schuh war als Mitglied im Athletenrat nah dran an der Gestaltung des Gesetzes, „aber so wie es jetzt geworden ist, schießt es über das Ziel hinaus“. Was die Norm angeht, ist der Physiker in einer ähnlichen Situation wie Ralf Arnold. „Die Norm hätte in den vergangenen Jahren für Weltranglistenplatz eins gereicht“, sagt Schuh.

Sie alle können von Dopingkontrollen zu den ungünstigsten Zeitpunkten berichten, egal ob gleich nach dem Aufstehen, mitten bei der Physiotherapie oder beim Frisör. „In der Schule ist zum Glück noch niemand aufgetaucht“, berichtet Lydia Haase. „Man ist tatsächlich nonstop unter Kontrolle. Die Frage ist nur, wie man es sonst machen soll. Wichtig wäre, wenn es in jedem Land vergleichbar gehandhabt würde.“ Doch das ist in Staaten wie Russland oder Kenia offenkundig nicht der Fall.



Kennen die Tücken des Dopingkontrollsystems (von links): Lisa Ryzih, Ralf Arnold, Michael Lehner und Marc Schuh.

BILD: BINDER